

Home > Kultur > Die DDR war nicht hässlich: Die visionäre Architektur von Hermann Henselmann

Die DDR war nicht hässlich: Die visionäre Architektur von Hermann Henselmann

Der DDR-Architekt Hermann Henselmann wird heute immer noch missverstanden. Der Hochmut der Westdeutschen übergeht famose Städte- und Gebäudeplanung aus dem Osten. Eine Kolumne.



Immo von Fallois

22.03.2025 | 11:22 Uhr



Der Berliner Fernsehturm wurde unter anderem nach Plänen von Hermann Henselmann gestaltet.

imago

Hermann Henselmann (1905-1995) war der bekannteste Architekt der DDR. Sei großes Wirken prägte Architektur und Städtebau und -planung in der ehemaligen Republik, insbesondere in den 50er und 60er Jahren.

Nun hat seine Enkelin Florentine Anders einen Roman „Die Allee“ vorgelegt, der ihre Familiengeschichte auf mitreißende Weise mit der Architektur der DDR verknüpft. Sie lobt ihren Großvater als Visionär, der aufgrund sowjetischer Order viele seiner Pläne nicht realisieren konnte. Der für moderne Städteplanung kämpfte und oft verlor. Und dennoch hatten seine sozialistisch-klassistischen Bauten Gewicht: Sein Entwurf für den Berliner Fernsehturm, die Gestaltung der ehemaligen Stalinallee, des Frankfurter Tors oder des Strausberger Platzes. Aber auch das Haus des Lehrers, der Kuppelbau der Kongresshalle am Alexanderplatz oder das City-Hochhaus in Leipzig entstanden nach seinen Planungen.

Häufig versuchte der international bekannte Stadtgestalter seine Konzeptionen einzubetten in

soziale, ästhetische und gesellschaftspolitische Aspekte des modernen und damals zeitgemäßen Städtebaus. Jedoch, das schreibt seine Enkelin auch, nahm ihm die ideologische Enge des Staates viel Kreativität und er musste oftmals zurückrudern. Privat konnte der Erzürnte dann sehr cholerisch werden.



Jürgen Böttcher: „Ich bin ein Ostmensch. Ich bin froh, dass ich bald verschwinde“

Von Susanne Lenz

Ostdeutschland heute



Alte Vorurteile werden wieder hervorgeholt

Nun schreiben gerade westdeutsche Medien, die Enkelin des renommierten Städteplaners habe nichts Substantielles zu erzählen. Die DDR war hässlich, sonst nichts. Es erstaunt, wie schnell die alten Vorurteile zu Urteilen werden, um pauschal die Ästhetik einer ganzen Schaffensperiode in Grund und Boden zu werfen. Es hat diese kulturelle Verurteilung bereits kurz nach der Wende gegeben. Auf dem Gebiet der Literatur warfen bekannte westdeutsche Literaturkritiker Christa Wolf zu enge Staatsnähe vor. Auf dem Feld der Malerei wurden Willi Sitte, Paul Michaelis und Walter Womacka zu den „Systemmalern“ gezählt, die fast nur noch nach den Wünschen der Obrigkeit gewirkt hätten.

Natürlich war damals für den Westdeutschen, besuchte er Ostdeutschland, vieles grau und ungewohnt. Schaute man aber – wie in Eisenhüttenstadt – genauer hin, so konnte man durchaus eine Ahnung von der „Ästhetik des Volkes“ bekommen. Der gegenwärtige Historismus klappt hingegen viele Bücher zu und überspringt gerne die 40 Jahre DDR. Durch schnelles Urteilen wird man aber vielen Künstler nicht gerecht. So schrieb auch Wolf Biermann 1972, der das Wollen und oft nicht Dürfen von Henselmann begriff: „Und Henselmann kriegte Haue/Damit er die Straße baut/Und weil er sie dann gebaut hat/hat man ihn wieder verhaut.“

Brigitte Reimann setzt Stararchitekten Henselmann ein Denkmal

Was viele Westautoren auch nicht verstehen wollen: Henselmann zog junge Architekten an, gab ihnen Mut, wollte Aufbruch in die Moderne. Wie anders ist daher zu erklären, dass die groß wiederentdeckte Brigitte Reimann in ihrem unvollendeten Hauptwerk „Franziska Linkerhand“ dem Architekten ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Franziska, die neugierig Aufbegehrende, diskutiert heftig mit Professor Reger (Henselmann) über den menschenwürdigen Wohnungsbau Anfang der 60er Jahre. Es fehlten bekanntlich Hunderttausende Wohnungen und nun sollten sie schnell und preiswert gebaut werden.

Wer weiß heute noch, dass es trotzdem viele Gedanken, Diskussionen und eben Literatur gegeben hatte, die sich durchaus komplex – man könnte auch sagen: dialektisch – mit diesen städtebaulichen Ansprüchen auseinandergesetzt haben. Da war viel Wahres Ringen und eben

nicht nur parteiliches Muss.

Diese feinen Unterschiede dürfen auch heute, in der Welt viel zu schneller Urteile, nicht vergessen werden. Sonst werden wir einer ganzen kreativen Epoche der Architektur nicht gerecht.

Haben Sie Feedback? Schreiben Sie uns! briefe@berliner-zeitung.de

Dieser Artikel wurde auf [berliner-zeitung.de](https://www.berliner-zeitung.de) veröffentlicht.